

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Der Mann mit dem Tausender.

Von F. Schröghamer-Heimdal.

Nachdruck verboten!

Ein gewandter Schreibersmann könnte diese Geschichte witzig ausspinnen und wortreich in die Breite ziehen, damit die Schadenfreude recht auf ihre Rechnung käme. Aber die Wahrheit wirkt einprägsamer durch Kürze und Würze, so ihr selber innewohnt.

Stem: Beim Schöpserwirt sitzt ein Fremder am Handwerksburschentisch, trinkt ein Mählein oder zwei zu einer Schmitte Leberkäs und einem Roggenwecklein. Und wie's zum Zahlen wird, schwenkt er mit spitzen Fingern einen funkelneuen Tausender aus seiner prallgefüllten Brieftasche: „Herr Schöpserwirt, gebt mir bitte, auf diesen Schein heraus!“

Die Gäste an den Nebentischen reden die Hälse, der Schöpserwirt krault sich das Haar rings um sein samtenes Schlegelkapplein und mustert den Geldschein auf Wertigkeit und Wasserzeichen. Aber herausgeben kann er so wenig, wie ihn jemand im Dorfe wechseln könnte. Das große Geld von früher hat ja die „Inflation“ gefressen und das kleine nimmt das Finanzamt, dafür aber haufenweise, mehr, als bei den Dörflern eingeht, so daß die meisten beim Wirt und Krämer in der Kreide sitzen, diese aber beim Bräuer und den Handelsherren in der Stadt. Von der Kreide ist aber nur ein Schritt zur Tinte, in die man zu sitzen kommt, wie wir so gleich sehen werden.

Also wandert der neue Tausender von Hand zu Hand, weil noch keiner im Dorfe einen solchen gesehen, geschweige denn besitzen hat. Und der Wirt hält ihn noch einmal prüfend gegen die Helle des Fensters, daß die weißen Naderchen des Wasserzeichens schaumig aufschimmern wie wirkliches Wasser.

„Ihr wundert euch, wie ich zu diesem Gelde komme? fragt der Fremde mit belustigter Miene. „Es muß nicht jeder ein Notnidel sein, der am Vagantentisch sitzt und eine laufige Zecher macht. Es kann

hinter schäbigem Wams auch ein großer Herr stecken, dem es Spaß macht, statt im Auto einmal im Vagantenwams durch die Welt zu wallen. Das ist nicht nur reizvoll, sondern aus Sicherheitsgründen auch vorteilhaft. Denn bei einem Vaganten wird kein Straßenräuber eine mit neuen Tausendern gespickte Brieftasche vermuten und ihm eher etwas schenken als nehmen.“

Dies leuchtet dem Schöpserwirt ebenso gut ein wie seinen Gästen, gar, als der Fremde ein Fäßlein Bier auffahren läßt, auf daß sich die Dorfleute gütlich tun sollen.

Aber damit war der Tausender noch lange nicht gewechselt. Im ganzen Dorf waren kaum hundert bare Märklein zusammzubringen.

Der Schöpserwirt hat große Not und rückt sein samtenes Schlegelkapplein von einem Ohr aufs andere. Aber der Fremde weiß einen Ausweg: Vielleicht kann der Krämer wechseln?

Er geht mit dem Wirt zum Krämer, vor dessen Laden sich die Gassenbuben balgen. Aber auch der Dorfkaufmann hat in seiner Schublade nur eine Handvoll verblichener Messingnidel, woraus nur da und dort ein silbernes Märklein schillert.

Die Buben aber reißen Augen und Mäuler auf, wie der Haderlump mit dem großen Geldschein hin und her fuchtelte.

„Ich hab's!“ sagt er endlich. „Ich will den Tausender im Dorfe lassen. Der Wirt soll ihn verwahren, bis er wieder in die Stadt kommt, wo er ihn wechseln lassen kann. Und was ich über meine Zehrerung dann noch herauskriege, das hole ich mir gelegentlich.“

Damit ist der Wirt gern einverstanden und nimmt den Tausender an sich wie ein hohes Heiligtum. Er wird schon dafür sorgen, daß der reiche Haderlump, hinter dem gewiß ein hoher Herr steckt, möglichst wenig herausbekommt.